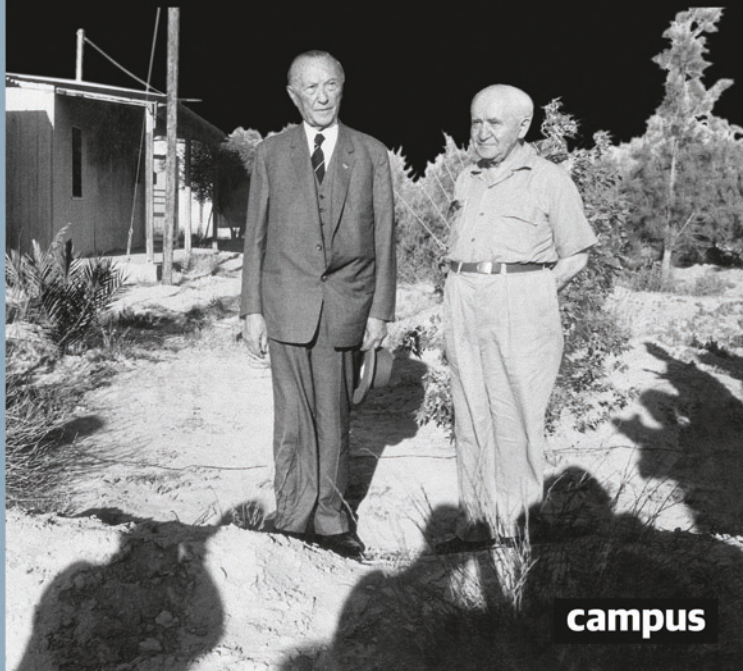


Inszenierte Versöhnung *Reisediplomatie und die deutsch-israelischen Beziehungen von 1957 bis 1984*

Jenny Hestermann

Wissenschaftliche Reihe
des Fritz Bauer Instituts



campus

Inszenierte Versöhnung

Fritz Bauer Institut

Studien- und Dokumentationszentrum zur
Geschichte und Wirkung des Holocaust

Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Band 28

Jenny Hestermann, Dr. phil., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fritz Bauer
Institut.

© Campus Verlag GmbH

Jenny Hestermann

Inszenierte Versöhnung

Reisediplomatie und die deutsch-israelischen
Beziehungen von 1957 bis 1984

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Die diesem Buch zugrunde liegende Dissertation wurde von Stefanie Schüler-Springorum betreut und am 16. Juli 2015 an der Technischen Universität Berlin verteidigt. Unterstützt wurde die Arbeit durch die Studienstiftung des deutschen Volkes, den DAAD und ein Abschlussstipendium der TU Berlin.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-50615-9 Print

ISBN 978-3-593-43491-9 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-593-43545-9 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2016 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Werner Lott, Fritz Bauer Institut

Lektorat im Fritz Bauer Institut: Regine Strotbek

Umschlagmotiv: Konrad Adenauer besucht David Ben Gurion in Sde Boker am 9.5.1966,

© ap/dpa/picture alliance/Süddeutsche Zeitung Photo

Satz: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH

Printed in Germany

www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Für Ulrike

1950–2011

Inhalt

I.	Einleitung	9
II.	Vorsichtige Kontaktaufnahme und beginnende Kooperation in den 1950er Jahren	25
III.	Von der Waffenhilfe zur Diplomatie – »Private« und offizielle Reisen in den 1960er Jahren	49
	1. Die antisemitische Welle in der Bundesrepublik 1959/1960 und ein erstes Gipfeltreffen	54
	2. Ein Schwabe zu Besuch bei Schwaben – Der Altpräsident Theodor Heuss in Israel im Mai 1960 ..	58
	3. »Deutschlands Ansehen wiederherstellen« – Eugen Gerstenmaier in Israel im November 1962	77
	4. »Hereingebracht wie ein Dieb in der Nacht« – Franz Josef Strauß	89
	5. »Zwiespalt zwischen Vernunft und Gefühl« – Die Verhandlungen zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen	94
	6. »The builder of Jsrael« – Altkanzler Adenauers Pilgerreise im Mai 1966	119
	7. Fazit	142
IV.	Konsolidierung der Hegemonie und »keine Neutralität der Herzen« – Die 1970er Jahre	145
	1. »Ausgewogene Nahostpolitik« statt »einseitiger Vergangenheit«	149

2. Der »erste Kanzlerbesuch seit Kaiser Wilhelm« – Willy Brandt im Heiligen Land	184
3. Gegenseitige Ernüchterung	204
4. Fazit	220
V. »Leopard« und »Gnade der späten Geburt« – Die frühen 1980er Jahre	221
1. Ein Besuch, der nicht stattfand – Die Schmidt-Begin-Kontroverse	235
2. Die »Gnade der späten Geburt« – Ein unbefangener Helmut Kohl auf Staatsbesuch	241
3. Fazit	258
VI. Zusammenfassung	263
Abkürzungsverzeichnis	269
Archive und Literatur	271
Danksagung	284
Personenregister.	286

I. Einleitung

Als der Präsident des Europäischen Parlaments Martin Schulz 2014 nach Israel reiste, zog er mit seiner öffentlichen Stellungnahme zur Verteilung von Wasserressourcen die Kritik vieler Parlamentarier in der Knesset auf sich und sorgte für einen Eklat. Mitglieder der Regierungspartei Likud hatten vorab angekündigt, Schulz' Rede vor der Knesset boykottieren zu wollen. Der Abgeordnete Moshe Feiglin erklärte, es sei unzumutbar, einer Rede in der Sprache jener Verbrecher zuzuhören, die seine Eltern in die Deportationszüge und Krematorien gebracht hätten.¹ Schulz hatte zuvor die palästinensischen Gebiete besucht und berichtete nun davon, dass ihm ein Palästinenser in Ramallah erzählt habe, der Pro-Kopf-Wasserverbrauch der Israelis übersteige den der Palästinenser um das Vierfache. Noch während dieser Rede stürmte der Wirtschaftsminister Naftali Bennett mit den Worten »Ich akzeptiere keinen Lügenreigen, und schon gar nicht von einem Deutschen« demonstrativ aus dem Saal.² Das deutsch-israelische Verhältnis ist auch im Jahr 2014 noch von der Ermordung der europäischen Juden bestimmt, die gut 70 Jahre zuvor von Deutschen geplant, organisiert und durchgeführt worden war, also von Ereignissen, die allgemein als »die Vergangenheit« bezeichnet werden.³

In den ersten Jahrzehnten nach dem Holocaust wurden die Beziehungen zwischen deutschen und israelischen Politikern wie auch die zwischen Wissenschaftlern beider Länder häufig als »Brücke über den Abgrund« bezeichnet. Strittig war, ob diese Brücke gebaut werden könnte, ja gebaut wer-

1 Vgl. <http://www.zeit.de/politik/ausland/2014-02/knesset-schulz-eklat-palaestinenser> (letzter Zugriff: 4.4.2016). Feiglin hatte dieses Statement im Internet gepostet. Anders als in Deutschland nutzen israelische Politiker Facebook als probates Mittel, um ihre Wählerschaft und die Bevölkerung zu erreichen.

2 Vgl. <http://www.sueddeutsche.de/politik/eu-parlamentspraesident-in-israel-abgeordnete-verlassen-knesset-bei-schulz-rede-1.1886513> (letzter Zugriff: 4.4.2016); <http://www.haaretz.co.il/news/politi/1.2242481> (letzter Zugriff: 4.4.2016).

3 Dan Diner, *Rituelle Distanz. Israels deutsche Frage*, München 2015, S. 2.

den sollte.⁴ Anhand privater und offizieller Besuche und der Biographien der reisenden Politiker wird in der vorliegenden Untersuchung nach der politischen Praxis gefragt, die zur Annäherung und zum »Brückenbau« führte – und danach, welche Risse in dieser Brücke immer wieder auftraten.⁵ Die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel, von den ersten Kontakten bis zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen und ihrer Ausgestaltung, müssen vor dem Hintergrund des Ost-West-Konflikts und des beginnenden Kalten Kriegs betrachtet werden. Denn die Bundesrepublik Deutschland und Israel verstanden ihre diplomatischen Beziehungen als ein pragmatisches Projekt, das sich auf politische Konstellationen und die Wahrnehmung wirtschaftlicher und sicherheitspolitischer Interessenlagen gründete. Im Sinne eines »Gabentauschs« erhielt Israel dringend benötigte finanzielle Hilfe zum Aufbau des Landes, und die Bundesrepublik konnte Legitimität und internationales Ansehen zurückgewinnen.⁶ Auch wenn es beiden Ländern vorrangig um ihre je eigenen, konkreten Interessen ging, betonten sie gegenüber der breiten Öffentlichkeit die weitreichende moralische Bedeutung der bilateralen Beziehungen.

Die Frage lautet daher, in welchem Maß die Annäherung zwischen beiden Staaten vom Bewusstsein der verübten Verbrechen und von der Sensibilität der deutschen Seite für die israelischen Traumata und Befindlichkeiten geprägt war. Aber es muss auch gefragt werden, bis zu welchem Grad die machtpolitischen Konstellationen des Kalten Kriegs in die deutsch-israelischen Beziehungen hineinspielten. Während die Rhetorik der Politiker na-

4 Vgl. das Streitgespräch zwischen Gershom Scholem und Golo Mann auf dem Jüdischen Weltkongress 1966, in: Nahum Goldmann (Hrsg.), *Deutsche und Juden. Hauptreferate auf dem Jüdischen Weltkongress 1966. Beiträge von Gershom Scholem, Golo Mann, Salo W. Baron, Eugen Gerstenmaier und Karl Jaspers*, Frankfurt am Main 1967.

5 Nach Rudolf Vierhaus ist kulturgeschichtliche Forschung die Analyse von Wirklichkeiten, die das Ergebnis sozialer Praxis sind. Rudolf Vierhaus, »Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung«, in: Hartmut Lehmann (Hrsg.), *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte*, Göttingen 1995, S. 7–28. Vgl. auch Lynn Hunt (Hrsg.), *The New Cultural History*, Berkeley 1989; Victoria E. Bonnell, Lynn Hunt (Hrsg.), *Beyond the Cultural Turn. New Directions in the Study of Society and Culture*, Berkeley 1999.

6 Vgl. Anthony Kauders, »Juden als Gabe, oder eine andere Geschichte der westdeutschen Demokratie«, in: Daniel Fulda, Dagmar Herzog, Stefan-Ludwig Hoffmann, Till van Rahden (Hrsg.), *Demokratie im Schatten der Gewalt. Geschichten des Privaten im deutschen Nachkrieg*, Göttingen 2010, S. 152–173, hier S. 152. Zum Konzept der Gabe vgl. die grundlegende Arbeit: Marcel Mauss, *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*, Frankfurt am Main 1984.

helegte, dass das bilaterale Verhältnis und seine Entwicklung vor allem von der Geschichte des Holocaust her zu verstehen sei, trat dieser Gesichtspunkt in den Besuchsprogrammen und den diplomatischen Notizen im Umfeld der Besuche zunehmend in den Hintergrund. So wird zu zeigen sein, dass die deutsche Außenpolitik, wie sie sich in den Israel-Reisen deutscher Politiker und einigen Gegenbesuchen israelischer Politiker artikuliert, zu jedem Zeitpunkt von den eigenen Interessen innerhalb des westlichen Bündnisses und, damit verknüpft, im Nahen Osten abhängig war.

Die rhetorische Gestaltung des bilateralen Verhältnisses soll anhand der Besuchskultur nachvollzogen werden. Der Schwerpunkt wird hier auf die bisher weitgehend unbeachteten sogenannten privaten Besuche ranghoher Politiker in den 1960er Jahren gelegt, die in Israel den Boden für die offiziellen Empfänge nach 1965 bereitet haben. Denn persönliches Engagement und die Betonung der moralischen Bedeutung des deutsch-israelischen Verhältnisses waren notwendig, um trotz des beiderseitigen Unbehagens Vertrauen zu schaffen. Personen, die schon im Nationalsozialismus Ämter bekleidet hatten und in der Nachkriegszeit in allen deutschen Ministerien zu finden waren, kamen dafür nicht in Frage. Diese besondere Rolle bei der deutsch-israelischen Versöhnung konnten nur deutsche Politiker übernehmen, die biographisch nicht belastet oder selbst im NS-Regime verfolgt worden waren. Sie, die für das von Ben Gurion proklamierte »andere Deutschland« standen, waren als Einzige in der Lage, bei den Israelis Vertrauen in den demokratischen Wandel der Bundesrepublik zu wecken.

Auch die Botschafter und Staatssekretäre sind als Akteure für diese Untersuchung von Bedeutung: Sie waren maßgeblich an der Organisation der Treffen beteiligt, die im Fokus dieser Untersuchung stehen. Diplomaten beider Seiten haben in ihren Memoiren die persönlichen Kontakte als wichtigen förderlichen Faktor für das Gedeihen der staatlichen Beziehungen gewürdigt.⁷ Wenn sich keine »persönliche Chemie« einstellte, wie zwischen den Außenministern Gerhard Schröder (CDU) oder Walter Scheel (FDP)

7 »[Diplomats who] have written jointly and separately about their experiences, emphasize the important role of personal chemistry in the relationship« (Lily Gardner Feldman, *Germany's Foreign Policy of Reconciliation. From Enmity to Amity*, Lanham 2012, S. 154). Vgl. Ben Natan, Niels Hansen (Hrsg.), *Israel und Deutschland. Dorniger Weg zur Partnerschaft. Die Botschafter berichten über vier Jahrzehnte diplomatischer Beziehungen (1965–2005)*, Köln 2005.

und ihrem jeweiligen israelischen Pendant, nahm die Frequenz der diplomatischen Reisen deutlich ab.⁸

Nach eigener Einschätzung der reisenden Politiker fanden fast alle Besuche in einer »kritischen« Phase der bilateralen Beziehungen statt.⁹ Sie hatten, so lautet eine weitere These, immer auch Rückwirkungen auf innenpolitische Konflikte. In welchen Situationen dies jeweils geschah, wird Gegenstand der Untersuchung sein.

Eine stilisierte Form von Repräsentation und Zeremoniell wie bei offiziellen Staatsbesuchen liegt in den 1960er Jahren noch nicht vor. Erst bei Willy Brandts Staatsbesuch im Jahr 1973 waren alle Bewegungsabläufe der Protagonisten, von der Ankunft des Bundeskanzlers auf dem israelischen Flugplatz Lod an, minutiös orchestriert und auf den Schritt genau vorgeschrieben.¹⁰ Doch auch die privaten Treffen lassen sich unter diesem Aspekt analysieren: Welche Stationen waren jeweils vorgesehen? Auf welche Weise thematisierten die Akteure die deutsche Schuld an den nationalsozialistischen Verbrechen? Welche Rituale, Leitmotive und choreographierten Programmpunkte begleiteten den Besuch?

Die Analyse scheinbarer Nebensächlichkeiten, etwa des ritualisierten Ablaufs von Begrüßungen und des Zusammentreffens von Politikern mit deutsch-jüdischen Professoren, nimmt die Selbstverständlichkeiten der Gesellschaft in den Blick und trägt zu deren Reflexion und Interpretation bei.¹¹ So können beispielsweise Anzahl und Rang der empfangenden Minister am Flughafen als Statussymbol gelesen werden: Bei Präsident Barack Obamas Besuch in Israel im März 2013 standen sämtliche Minister am Flughafen Spalier, so dass der Eindruck entstand, der kleine Staat empfangen den großen König.¹²

Öffentliche Auftritte und Äußerungen gleichen Theateraufführungen, ihre Bühne sind beispielsweise Pressekonferenzen, und sie spielen sich nach einem zuvor vereinbarten Protokoll ab. Sie bilden den Stand der Beziehun-

8 Vgl. Gardner Feldman, *Germany's Foreign Policy*, S. 155.

9 Zum Konzept der »moments in time« vgl. Paul Pierson, *Politics in Time. History, Institutions, and Social Analysis*, Princeton 2004.

10 Das Zeremoniell ist definiert als ein Set von Regeln, die bei repräsentativen Anlässen gelten und deren äußere Form festlegen. Vgl. Jürgen Hartmann, *Das Staatszeremoniell*, Köln 2007, S. 100–119.

11 Vgl. Clifford Geertz, *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt am Main 1983.

12 http://www.nytimes.com/2013/03/21/world/middleeast/obama-arrives-in-israel-for-two-day-trip.html?_r=0 (letzter Zugriff: 11.5.2016).

gen der beteiligten Staaten zueinander ab.¹³ Die Begriffe »front stage« und »back stage« von Erving Goffman fangen die Dimensionen von Politik »vor« und »hinter« den Kulissen ein.¹⁴ Die verschiedenen Stationen eines Besuchs geben die Bühne ab, und die Akteure schaffen durch ihre Sprach- und Themenwahl einen Raum, in dem sich die Inhalte und Konflikte des deutsch-israelischen Verhältnisses verdichten. Das Publikum der Aufführung ist die Öffentlichkeit, sowohl die physisch anwesende als auch jene, die durch begleitende Berichterstattung der Medien entsteht. Im Fall des deutsch-israelischen Verhältnisses versuchten zudem bestimmte Gruppen, die Demonstration von Normalität zu untergraben und durch Proteste zu durchbrechen. Sie waren, als Abweichungen vom Protokoll, in Israel Gradmesser für gelungene oder missglückte »politische Theateraufführungen«. Durch ostentative An- oder Abwesenheit, wenn deutsche Politiker in Israel Reden hielten, durch Unmutsbekundungen oder Applaus und durch die zeitgleiche Berichterstattung nahm die demokratische Öffentlichkeit an diesen Aufführungen teil. Daher werden Israel-Reisen deutscher Politiker in dieser Arbeit als Inszenierungen aufgefasst. Da die pragmatischen Interessen, die den persönlichen, teils sogar freundschaftlichen Kontakten zugrunde lagen, oft nicht offen benannt wurden, hatten die Begegnungen etwas Inszeniertes. Sowohl bei den »privaten« als auch bei den hochgradig ritualisierten offiziellen Besuchen brachten besonders die Abweichungen vom Protokoll das Unbehagen im deutsch-jüdischen beziehungsweise deutsch-israelischen Verhältnis zum Ausdruck.

Die Historiographie der deutsch-israelischen Beziehungen wird durch die vorliegende Arbeit um die Geschichte derjenigen Politiker-Zusammenkünfte ergänzt, die im Zwischenraum zwischen Privatem und Offizielltem der Aufnahme diplomatischer Beziehungen den Weg ebneten und schließlich diese Beziehungen mitbestimmten. Insbesondere im Jubiläumsjahr 2015 wurden die seit fünf Jahrzehnten bestehenden deutsch-israelischen diplo-

13 Zur Theatermetapher und zum geschichtswissenschaftlichen Arbeiten mit Ritualen und symbolischen Formen vgl. auch David Blackburn, »Politics as Theatre, Metaphors of the Stage in German History, 1848–1933«, in: *Transactions of the Royal Historical Society*, 1987, Bd. 37, S. 149–167; Victor Turner, *From Ritual to Theatre. The Human Seriousness of Play*, New York 1982; Jean-Christophe Agnew, *Worlds Apart. The Market and the Theater in Anglo-American Thought 1550–1750*, Cambridge 1986; Vanessa Schwartz, *Spectacular Realities. Early Mass Culture in Fin-de-Siècle Paris*, Berkeley Press 1999.

14 Vgl. Erving Goffman, *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*, München 1969. Vgl. auch Murray Edelman, *Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns*, Frankfurt am Main 1976.

matischen Beziehungen als »Erfolgsgeschichte« präsentiert – die interessante Frage scheint jedoch weniger die zu sein, ob und inwiefern heute ein »Erfolg« diagnostiziert werden kann, sondern welches die Aspekte sind, die die Merkwürdigkeit bestimmter Konstellationen in der deutschen Nachkriegsgeschichte sichtbar machen. Das retrospektive, durchaus korrekte Urteil, dass es sich um einen »Erfolg« handle, kann Abgründiges in der Geschichte der Bundesrepublik und ihrer interessengeleiteten Außenpolitik kaum sichtbar machen.¹⁵ Wenn heutige demokratische Errungenschaften und die Versöhnung mit den ehemals von Deutschen besetzten Ländern Europas und mit Israel im Fokus des politischen Selbstverständnisses stehen, wird leicht vergessen, wie fragil und keineswegs selbstverständlich der Weg dorthin war und wie er von den Zeitgenossen wahrgenommen wurde.¹⁶

Diese Arbeit versteht sich als »Kulturgeschichte der Diplomatie«.¹⁷ Die darin durchgeführte Analyse der Reisediplomatie über einen Zeitraum von etwa 30 Jahren fügt der Geschichte politischer Ereignisse die Ebene symbolpolitischer Handlungen hinzu, indem sie die Planung und den Ablauf der privaten und offiziellen Besuche deutscher Politiker in Israel sowie die Berichterstattung darüber in den Vordergrund rückt. Es soll gezeigt werden, wie persönliche Kontakte und Lebensgeschichten deutscher Politiker dazu beigetragen haben, die deutsch-israelischen Beziehungen zu gestalten. Methodisch verknüpft diese Studie also »symbolische« Politik mit »Realpolitik«. Statt nach dem »Warum« wird nach dem »Wie« der internationalen Beziehungen gefragt.¹⁸ Erst die Verbindung von Interessenpolitik, persönlichem

15 Vgl. Till van Rahden, »Unbeholfene Demokraten, Moralische Leidenschaften in der Bundesrepublik«, in: Wolfram Pyta, Carsten Kretschmann (Hrsg.), *Bürgerlichkeit. Spurensuche in Vergangenheit und Gegenwart*, Stuttgart 2016, S. 151–178.

16 Vgl. Fulda u. a. (Hrsg.), *Demokratie*, S.12.

17 Thomas Mergel, »Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik«, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 28 (2002), S. 574–606. Für die Zeit des Kaiserreichs untersuchte Verena Steller das »symbolische Handeln« als Methode der Diplomatie: Verena Steller, *Diplomatie von Angesicht zu Angesicht. Diplomatische Handlungsformen in den deutsch-französischen Beziehungen 1870–1919*, Paderborn 2011. Der Frage, wie ein neuer Auswärtiger Dienst in der Bundesrepublik entstand, geht Andrea Wiegeshoff nach, indem sie ihren Blick auf Diplomaten als Akteure richtet: Andrea Wiegeshoff, *Wir müssen alle etwas umlernen«. Zur Internationalisierung des Auswärtigen Dienstes der Bundesrepublik Deutschland 1945/1951–1969*, Göttingen 2013. Vgl. auch Andreas Daum, *Kennedy in Berlin. Politik, Kultur und Emotionen im Kalten Krieg*, Paderborn 2003.

18 Goschler nennt seine Darstellung eine »kulturhistorisch sensibilisierte Politikgeschichte der Wiedergutmachung. Die empirische Aufarbeitung von Entscheidungsprozessen wird somit durch die Frage nach dem »wie« von Politik, d. h. der Frage nach Konstellatio-

Einsatz und Symbolpolitik, so die These dieser Arbeit, ermöglichte die Annäherung beider Staaten nach der Shoah.

Forschungsstand

Erst in den letzten Jahren begann die historische Forschung, den Ereignistyp »Staatsbesuche« näher zu beleuchten: Johannes Paulmann untersuchte unter dem Titel *Pomp und Politik* Monarchenbegegnungen im 19. Jahrhundert als politisches Instrument.¹⁹ Er fragte, unter welchen Bedingungen symbolisches Handeln und internationale Politik sich miteinander verknüpfen, und forderte einen Richtungswechsel in der Geschichtsschreibung der diplomatischen Beziehungen: Statt lediglich rationale Erwägungen und Ereignisse in den Blick zu nehmen, gelte es, die Rituale und den Appell an Gefühle bei Großereignissen zu untersuchen.²⁰ »Politik und staatliches Handeln werden als vernunftbestimmt dargestellt, das politische Handeln beruht scheinbar auf nüchternen Entscheidungen in rational konstruierten Systemen. [...] Für politische Rituale und den damit verbundenen Appell an die Gefühle ist seit der Entzauberung der Welt vermeintlich kein Platz mehr.«²¹ Zu den symbolischen Handlungen zählt er den obligatorischen Austausch von Geschenken, die Art und Weise, wie Empfänge gestaltet werden, und die Sprachwahl bei Reden, zu den »Ritualen« alle Formen standardisierter und außergewöhnlicher Handlungen.²²

Auch Simone Derix analysierte Staatsbesuche als Bühne. Sie wählte als Beispiel die Bundesrepublik, die sich ab Mitte der 1950er Jahre als politischer Akteur wieder international sichtbar zu machen suchte, und kommt zu dem Schluss, dass Staatsbesuche einen wichtigen Beitrag zur westdeutschen

nen und Beziehungen, ergänzt« (Constantin Goschler, *Schuld und Schulden. Die Politik der Wiedergutmachung für NS-Verfolgte seit 1945*, Göttingen 2005, S. 28).

19 Vgl. Johannes Paulmann, *Pomp und Politik. Monarchenbegegnungen in Europa zwischen Ancien Régime und Erstem Weltkrieg*, Paderborn 2000.

20 Auch den Weltwirtschaftsgipfel betrachtet Paulmann als Ritual. Er sieht in dieser jährlich stattfindenden Veranstaltung eine symbolische Dimension internationaler Politik. Obwohl sie von den Medien als Show verbrämt werde, sei sie ein wichtiger Teil zwischenstaatlicher Interaktion (ebd., S. 11). Grundlegendes zu Ritualen in der politischen Kultur schrieb auch David Kertzer in: *Ritual, Politics and Power*, Yale 1989.

21 Paulmann, *Pomp*, S. 20.

22 Ebd., S. 17.

Rückkehr auf das weltpolitische diplomatische Parkett geleistet hätten – ein Schritt, durch den die junge Bundesrepublik »symbolisches Kapital« gewonnen habe.²³ »Staatsbesuche als Spiegelbild der Wirtschaftswundergesellschaft« – diese These verfolgte auch Frieder Günther mit seiner Forschung zur auswärtigen Repräsentation der Bundesrepublik durch Bundespräsident Theodor Heuss in den 1950er Jahren.²⁴ Während in Paulmanns Untersuchungszeitraum, der das »lange 19. Jahrhundert« umfasst, die Staatsoberhäupter sinnbildlich den Stand ihrer Beziehungen aufführten, scheint es in Zeiten der Massendemokratie nicht mehr selbstverständlich zu sein, den Treffen der »großen Männer« eine herausragende Bedeutung zuzusprechen.²⁵ Auch gibt es nun ein öffentliches Publikum, das eine aktive Rolle für sich vor und auf der Bühne einfordert.

Die Historiographie über die Entwicklung der deutsch-israelischen Beziehungen hat sich der politischen Rhetorik weitgehend angepasst und beschäftigt sich mit den Fragen, warum und aus welchen Motiven sie aufgenommen worden sind, ob Versöhnung tatsächlich stattgefunden hat und inwieweit moralische Überlegungen dabei eine Rolle gespielt haben. Wie ungewiss die Zukunft dieser Beziehungen aus zeitgenössischer Perspektive erschienen sein mag, lässt sich so nur noch schwer nachvollziehen.²⁶ Die

23 Paulmann, *Pomp*, S. 184, in Anlehnung an Pierre Bourdieu, »Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital«, in: Reinhard Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt, Sonderband 2)*, Göttingen 1983, S. 183–198. Vgl. Simone Derix, *Bebilderte Politik. Staatsbesuche in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1990. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*, Göttingen 2009. Vgl. auch Susann Baller u. a. (Hrsg.), *Die Ankunft des Anderen. Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Empfangszeremonien*, Frankfurt 2008.

24 Vgl. Frieder Günther, *Heuss auf Reisen. Die auswärtige Repräsentation der Bundesrepublik durch den ersten Bundespräsidenten*, Stuttgart 2006.

25 Susanne Schattenberg fordert, die Akteure nicht als »great individuals« zu betrachten, »but to understand them as the products and producers of a symbolically interpreted world«. (Susanne Schattenberg, »The diplomat as »an actor on a great stage before all the people«? A cultural history of diplomacy and the Portsmouth peace negotiations of 1905«, in: Markus Mössling, Torsten Rlotte (Hrsg.), *The Diplomats' World. A Cultural History of Diplomacy, 1915–1914*, Oxford 2008, S. 167–194, hier S. 171. Vgl. grundlegend zur Kulturgeschichte der Diplomatie auch die Arbeiten von Emily S. Rosenberg, zum Beispiel: *Financial Missionaries to the World. The Politics and Culture of Dollar Diplomacy*, Cambridge 1999.

26 Yves Pallade kam zu dem Ergebnis, dass »most of the [...] existing academic works on the German-Israeli relationship have emphasized developments which suggest a normalisation of relations« (Yves Pallade, *Germany and Israel in the 1990s and Beyond: Still a »Special Relationship«?*, Frankfurt am Main 2005, S. 34). Exemplarisch ist die Arbeit

Forschungsliteratur hat sich bislang auf drei Aspekte konzentriert: Sie hat erstens die Rolle der deutsch-israelischen Beziehungen unter dem Aspekt der geostrategischen Implikationen gewürdigt, die mit Deutschlands Rückkehr in die internationale Gemeinschaft in den 1950er Jahren und mit seiner Suche nach Verbündeten während des Kalten Krieges ab den 1960er Jahren verbunden waren.²⁷ Zweitens hat sich die Forschung auf die ökonomischen Interessen Israels konzentriert. Besonders in den 1950er Jahren war der strukturschwache junge Staat dazu gezwungen, zunächst eine Wirtschaft und Infrastruktur aufzubauen sowie später, in den Siebzigerjahren, mit der Hilfe des deutschen Partners sich an die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft zu assoziieren. Und drittens hat ein Teil der Forschungsliteratur das starke Versöhnungsbedürfnis deutscher Politiker herausgearbeitet.²⁸ In diesem Zusammenhang wurde die aus den 1960er Jahren stammende politische Formulierung eines »special relationship« zwischen Deutschland und Israel in der Forschung aufgegriffen, wobei allerdings aus dem Blick geriet, dass diese Charakterisierung auch politischen Zielen diene.²⁹ Während die »Besonderheit« im deutsch-israelischen Verhältnis aufs Engste mit dem Holocaust verbunden war, ist die Formulierung eines »special relationship« auch für andere Konstellationen verwendet worden, etwa für die britisch-amerikanischen Beziehungen, wie vor allem Gardner Feldman und Pallade gezeigt haben. Die deutschen Versöhnungsbestrebungen richteten sich nicht nur auf Israel, sondern zu anderen Zeitpunkten und mit anderer Ausprägung auch auf jene europäischen Länder, die von den Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg besetzt und bekämpft worden waren: insbesondere auf Frankreich und, im Rahmen der neuen Ostpolitik, auch auf Polen, Tschechien und an-

von Till van Rahden, »History in the house of the hangman. How postwar Germany became a key site for the study of Jewish history«, in: Steven E. Aschheim, Vivian Liska (Hrsg.), *The German-Jewish Experience Revisited. Perspectives on Jewish Texts and Contexts*, Bd. 3, Berlin 2015, S. 171–192.

27 Adenauers Hauptanliegen war, wieder das Vertrauen der Alliierten zu gewinnen, um eine strategische Partnerschaft aufzubauen. Vgl. Gardner Feldman, *The Special Relationship between West Germany and Israel*, London 1984, S. 52.

28 Dies gilt insbesondere für George Lavy, *Germany and Israel. Moral Debt and National Interest*, London 1996.

29 Vgl. Gardner Feldman, *Special Relationship*. Lorena de Vita setzt diesen Terminus voraus, ohne ihn zu problematisieren: Lorena de Vita, »German-Israeli ties in 2015 and 1965. The difficult special relationship«, in: *International Affairs*, Jg. 91 (2015), H. 4, S. 835–849.

dere osteuropäische Länder.³⁰ Die Frage, wie aus existentieller Entfremdung und Misstrauen eine vertrauensvolle Zusammenarbeit hervorgehen kann, lässt sich somit anhand einer Vielzahl anderer Konstellationen untersuchen, wie zum Beispiel anhand des britisch-irischen oder japanisch-koreanischen Verhältnisses.

Trotz des großen Interesses an den deutsch-israelischen Beziehungen und ihrer Bedeutung sind nur drei Monographien zu ihrer Geschichte in deutscher Sprache zugänglich; davon enden zwei im Jahr 1965 mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen: Der israelische Historiker Yeshayahu Jelinek untersuchte die Geschichte der deutsch-israelischen Beziehungen über einen Zeitraum von 20 Jahren auf der Basis von umfangreichem Archivmaterial.³¹ Die ebenfalls auf einem umfangreichen Quellenkorpus beruhende Untersuchung des ehemaligen Botschafters Niels Hansen mit dem Titel *Aus dem Schatten der Katastrophe* konzentriert sich stark auf die Verdienste der »beiden großen Staatsmänner« Ben Gurion und Konrad Adenauer.³² Die dritte Monographie mit dem sprechenden Untertitel *Geschichte einer Gratwanderung* von Markus Weingardt bietet einen Überblick von 1949 bis 1990³³ – er verwendet jedoch fast ausschließlich Presseartikel als Quelle, nicht Archivmaterial. Auch fehlt die israelische Perspektive, da er nur deutsch- und englischsprachige Quellen und Literatur heranzieht.³⁴

Die deutsche Forschung unterscheidet sich in ihren Annahmen substantiell von der israelischen: Im Gegensatz zu Hansen erkennt der israelische Politikwissenschaftler Shlomo Shpiro in der Beziehung zwischen Ben

30 Einen Vergleich dieser »Versöhnungspolitik« unternimmt Lily Gardner Feldman, »The principle and practice of ›reconciliation‹ in German foreign policy: Relations with France, Israel, Poland and the Czech Republic«, in: *International Affairs*, Jg. 75 (1999), H. 2, S. 333–356. Vgl. auch Hélène Miard-Delacroix, Rainer Hudemann (Hrsg.), *Wandel und Integration. Deutsch-französische Annäherungen der fünfziger Jahre*, München 2005.

31 Vgl. Yeshayahu Jelinek, *Deutschland und Israel 1945–1965. Ein neurotisches Verhältnis*, München 2004.

32 Vgl. Niels Hansen, *Aus dem Schatten der Katastrophe. Die deutsch-israelischen Beziehungen in der Ära Konrad Adenauer und David Ben Gurion*, Düsseldorf 2002, vgl. S. 20.

33 Vgl. Markus Weingardt, *Deutsche Israel- und Nahostpolitik. Die Geschichte einer Gratwanderung*, Frankfurt am Main 2002.

34 Vgl. zu dieser Kritik auch Sven-Olaf Berggötz, »Sympathie und Pragmatismus. Eine erste deutsche Gesamtdarstellung über die Israel-Politik der Bundesrepublik seit 1949«, in: *FAZ* vom 11.4.2003, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/politik/sympathie-und-pragmatismus-1105754.html> (letzter Zugriff: 2.2.2016).

Gurion und Adenauer³⁵ lediglich höflichen Respekt: Ben Gurion habe den Deutschen nie wirklich vertraut, und seine Rede vom »anderen Deutschland« sei rein pragmatisch motiviert gewesen.³⁶ Der israelische Historiker Yechiam Weitz beschreibt die Stimmung beim Abschluss des Luxemburger Abkommens als düster, erst das persönliche Treffen zwischen Ben Gurion und Adenauer 1960 in New York habe Anzeichen von Entspannung gezeigt.³⁷ Die in der deutschen Forschung oft verwendete Formulierung des »besonderen« und »einzigartigen« Verhältnisses kontrastiert der israelische Historiker und Journalist David Witzthum mit seiner These, dass insbesondere während des Kalten Kriegs die bilateralen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel nicht »besonders«, sondern einzig und allein »*Realpolitik*« gewesen seien.³⁸ Deutschland sei für Israel aufgrund der historischen Schuld leichter als Partner zu gewinnen gewesen als andere europäische Staaten: »Furthermore, in exchange for the reparations – and diplomatic relations – extended to Israel, Ben Gurion was willing to pay the true price Bonn demanded: legitimacy in the eyes of the US and recognition as ›the sole representative of the German people and nation [...]‹.«³⁹ Es gab also einen Austausch von symbolischen Ressourcen auf der einen Seite – Deutschland erhielt einen anerkannten internationalen Status zurück, die Westintegration wurde erleichtert – und materiellen Ressourcen auf der anderen Seite – Israel bekam Waffen und Güter sowie Finanzhilfen. »[...] Deutschland konnte nicht wieder zu einem geachteten und gleichberechtigten Mitglied der Völkerfamilie werden, ehe es seinen Willen zur Wiedergutmachung – soweit sie überhaupt

35 Die Beziehung zwischen Ben Gurion und Adenauer wird auf deutscher Regierungsebene immer wieder herausgestrichen, zuletzt durch den Bundestagspräsidenten Norbert Lammert im Jahr 2008 zum 60. Jahrestag der Gründung des Staates Israel. Er nennt es »ein[en] doppelte[n] Glücksfall, dass mit Konrad Adenauer und David Ben Gurion in beiden Ländern unmittelbar nach der Staatsgründung die jeweiligen ersten Regierungschefs die Einsicht und die Größe zu einem völligen Neuanfang hatten«, <http://www.bundestag.de/bundestag/praesidium/reden/2008/006/247038> (letzter Zugriff: 9.3.2015).

36 Vgl. Shlomo Shpiro, »Communicating interests across history. German-Israeli security cooperation«, in: Haim Goren (Hrsg.), *Germany and the Middle East. Past, Present and Future*, Jerusalem 2003, S. 305–330.

37 Vgl. Yechiam Weitz, »Ben Gurions Weg zum ›anderen Deutschland‹ 1952–1963«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Jg. 48 (2000), H. 2, S. 255–279.

38 Vgl. David Witzthum, »Unique dilemmas of German-Israeli relations. A political avoidance of tragedy«, in: Shihram Chubin (Hrsg.), *Germany and the Middle East. Patterns and Prospects*, London 1992, S. 55–92.

39 Ebd., S. 64.

möglich ist – bekundet und erwiesen hatte«, hatte Adenauer nach seiner Reise nach Israel im Jahr 1966 gesagt.⁴⁰ Das Trauma des Holocaust und des Krieges beeinflusste eher die israelische und die deutsche Gesellschaft, so Witzthum, weniger jedoch die politischen Beziehungen. Und Dan Diner argumentierte im Jubiläumsjahr 2015, dass sich über das Abkommen von 1952 Deutschland und Israel gegenseitig als Staaten konstituiert hätten.⁴¹

Die amerikanische Politikwissenschaftlerin Lily Gardner Feldman untersuchte die deutsch-israelischen Beziehungen auf ihren Gehalt an »Moral« – in ihrer Sicht war die deutsche *raison d'état* ab den Verhandlungen von 1952 sowohl von Moral als auch von Pragmatismus motiviert.⁴² Das deutsche Streben nach Versöhnung habe sich in symbolischen Akten wie Kranzniederlegungen und Gästebuchsignierungen artikuliert: »Germany acknowledged grievances through carefully orchestrated and highly public government acts [...].«⁴³ Die Forschungsdebatte um »Normalität« versus »Besonderheit« der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel wertet Michael Wolffsohn als bloße Rhetorik: »Dem Ritual der Gewohnheiten entspricht das Ritual um Begriffe: Normalität? Besonderheit? Besondere Normalität? Schuld? Verpflichtung? Verantwortung? Einmaligkeit? Einzigartigkeit? Usw. usw. Inhalte? Nein, meistens Worthülsen!«⁴⁴

Die vorliegende Untersuchung greift diese Debatten am Beispiel der privaten Reisen ranghoher Politiker und der Staatsbesuche auf. Sie analysiert die Besuchsverläufe als Inszenierungen, die den jeweiligen Interessen förderlich sein sollten.

Andere Forschungsarbeiten im Bereich der deutsch-israelischen Beziehungen beschäftigten sich mit Grassroots-Bewegungen, mit frühen Wissenschaftskooperationen, Jugendaustausch, vor allem der Aktion Sühnezeichen

40 Konrad Adenauer, »Bilanz einer Reise. Deutschlands Verhältnis zu Israel«, in: *Die Politische Meinung*, Jg. 11 (1966), H. 115.

41 Diner, *Rituelle Distanz*, S. 32 ff.

42 Lily Gardner Feldman, *Germany's Foreign Policy*, S. 68. Die beiden deutschen Ausdrücke für »reconciliation«, Versöhnung und Aussöhnung, enthielten im ersten Fall einen spirituellen, emotionalen Aspekt und im zweiten Fall einen pragmatischen, materiellen. Auch wenn Reden deutscher Politiker über Jahrzehnte hinweg auf Versöhnung als Begründung außenpolitischen Handelns hinwiesen, dürfe der Begriff nicht im religiösen Sinne verstanden werden. Das religiöse Konzept setze zudem eine Vergebung durch das Opfer voraus – wozu Israel als Gesellschaft stellvertretend für die ermordeten Juden Europas nicht bereit war.

43 Ebd., S. 138.

44 Michael Wolffsohn, *Ewige Schuld? 40 Jahre deutsch-jüdisch-israelische Beziehungen*, München 1988, S. 181.

Friedensdienste, und mit Städtepartnerschaften.⁴⁵ Zur Entwicklung der Rüstungskoperationen zwischen Deutschland und Israel gibt es bisher nur wenig Material, da die Archive auch nach 50 Jahren noch verschlossen sind. Insbesondere das israelische Militärarchiv behandelt die Quellen restriktiv, dementsprechend gering ist der Forschungsumfang zu diesem Thema.⁴⁶ Auch die Beziehungen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und Israel sind noch nicht umfassend erforscht. Ihren marginalen Status in der Politik der DDR und dessen Hintergründe, die mit der von der DDR angestrebten Bindung an die Sowjetunion und ihrem Verhältnis zu den arabischen Staaten zusammenhängen, hat Angelika Timm aufgearbeitet.⁴⁷ Ihrer These zufolge war diese Nicht-Beziehung stärker pragmatisch als ideologisch motiviert. Die vorliegende Arbeit bezieht sich ausschließlich auf die Bundesrepublik Deutschland. Da die DDR Israel völkerrechtlich erst 1990 anerkannte, fanden im Untersuchungszeitraum keine offiziellen Reisen statt. Das änderte sich in den letzten fünf Jahren ihres Bestehens, als die DDR ihre ablehnende Haltung Israel gegenüber aufgab und im Januar 1989 erstmals der Staatssekretär für religiöse Angelegenheiten, Kurt Löffler, nach Israel reiste.⁴⁸

Die Recherchen für dieses Buch erstreckten sich auf Partei- und Staatsarchive sowohl in Deutschland als auch in Israel: Das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes besitzt eine besonders umfangreiche Sammlung zu den Besuchen, die von diesem Ministerium vorbereitet und kontrolliert wurden. Zu den »privaten« Israel-Reisen der 1960er Jahre konnten zahlreiche Bestän-

⁴⁵ Vgl. Hannfried von Hindenburg, *Demonstrating Reconciliation. State and Society in West German Foreign Policy toward Israel, 1952–1965*, New York 2007; Ute Deichmann, »The beginnings of Israeli-German collaboration in the sciences – motives, scientific benefits and hidden agendas«, in: *The Israeli Academy of Sciences and Humanities*, Bd. 9, Jerusalem 2016; Simone Heil, *Young Ambassadors. Youth Exchange and the Special Relationship between Germany and the State of Israel*, Baden-Baden 2011; Jenny Hestermann, »Atonement or self-experience? On the motivations of the first generation of volunteers of action reconciliation for peace«, Konrad-Adenauer-Stiftung, Working Paper 129/2014, Jerusalem 2014.

⁴⁶ Vgl. Marcus Mohr, *Waffen für Israel. Westdeutsche Rüstungshilfe vor dem Sechstagekrieg*, Berlin 2003; Keren Tamam, »Is it truly business as usual? The coverage of the weapon deals between Germany and Israel in the Israeli media from a socio-political perspective«, in: Milena Uhlmann (Hrsg.), *Die deutsch-israelischen Sicherheitsbeziehungen. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft*, Berlin 2008, S. 42–53; Shlomo Shpiro, »Friends in the dark. The first decade of German-Israeli intelligence cooperation«, in: ebd., S. 76–89.

⁴⁷ Angelika Timm, *Hammer, Zirkel, Davidstern. Das gestörte Verhältnis der DDR zu Zionismus und Staat Israel*, Bonn 1997.

⁴⁸ Vgl. Angelika Timm, »Ideology and Realpolitik: East German attitudes towards Zionism and Israel«, in: *The Journal of Israeli History*, Jg. 25 (2006), H. 1, S. 203–222.

de des Bundesarchivs in Koblenz eingesehen werden. Dokumentationen und Protokolle zu den meisten der analysierten Besuche fanden sich im Israeli State Archive in Jerusalem, in hebräischer, englischer, teils auch deutscher Sprache. Über kleinere Bestände und Nachlässe verfügen die Archive der Friedrich-Ebert-Stiftung und der Konrad-Adenauer-Stiftung sowie die israelischen Parteiarchive der Arbeitspartei in Beit Berl und des Likud in Tel Aviv (Jabotinsky-Archiv). Zu den parlamentarischen Besuchen boten das Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages in Berlin und das Archiv der Knesset in Jerusalem relevantes Material.

Die Arbeit ist chronologisch aufgebaut. Untersucht wird der Zeitraum von 1957 bis 1984 – beginnend mit dem ersten geheimen Waffenabkommen zwischen Franz Josef Strauß und Shimon Peres und endend mit dem zweiten offiziellen Staatsbesuch, zu dem Helmut Kohl im Jahr 1984 nach Israel reiste. Geschichtliche Ereignisse, soweit sie zentral für die Entwicklung der deutsch-israelischen Beziehungen waren, wie zum Beispiel die NS-Prozesse in den 1960er Jahren, der Sechstagekrieg 1967 und das Olympia-Attentat in München 1972, werden in den entsprechenden Kapiteln kurz umrissen. Das erste Kapitel bietet einen knappen Überblick über das deutsch-jüdisch-israelische Verhältnis in den 1950er Jahren. Für diesen Zeitraum, der im Zeichen des 1952 abgeschlossenen Luxemburger Abkommens stand, liegen bereits mehrere Monographien vor.⁴⁹ Die Haltung der israelischen Gesellschaft gegenüber Deutschland, das Engagement einiger Juden in Deutschland als politische Akteure sowie der geheime Waffenhandel zwischen den Verteidigungsministern Franz Josef Strauß und Shimon Peres im Jahr 1957 werden als Hinführung zum Thema skizziert.

Im zweiten Kapitel werden die privaten und offiziellen Reisen deutscher Politiker zu »kritischen Zeitpunkten« in Fallstudien vorgestellt – nach einer kurzen biographischen Einführung zu den Reisenden folgt die Analyse der häufig diffizilen Vorbereitung, der Programmpunkte und ihrer Bedeutung sowie der medialen Rezeption und der politischen Nachwirkung. Der Zeitraum zwischen 1960 und 1966 wird eingeklammert von den aufsehenerregenden privaten Besuchen des Ex-Bundespräsidenten Theodor Heuss im Mai 1960 und des Altkanzlers Konrad Adenauer, der sich ein Jahr nach der

⁴⁹ Vgl. Peter Reichel, *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute*, München 2001; Norbert Frei, José Brunner, Constantin Goschler (Hrsg.), *Die Praxis der Wiedergutmachung: Geschichte, Erfahrung und Wirkung in Deutschland und Israel*, Bonn 2010; Dominique Trimbur, *De la Shoah à la réconciliation? La question des relations RFA et Israël (1949–1956)*, Paris 2001.

Aufnahme diplomatischer Beziehungen als »privater Pilger« in Israel inszenierte. Für die Jahre zwischen den Reisen dieser beiden ranghohen Persönlichkeiten wird anhand der Besuche von Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier, von Ex-Verteidigungsminister Franz Josef Strauß und anhand der Reisen des Bundestagsabgeordneten Kurt Birrenbach zur Verhandlung der Aufnahme diplomatischer Beziehungen der symbolpolitische Gehalt des Verhältnisses beider Staaten analysiert.

Der ebenfalls private Besuch des Altkanzlers Ludwig Erhard im Oktober 1967 führt in das dritte Kapitel über, denn in ihm sind bereits die Anfänge einer neuen Nahostpolitik der Bundesregierung erkennbar. Unter Außenminister Willy Brandt, ab 1969 Bundeskanzler, formulierte die Bundesregierung ihr Ziel einer »ausgewogenen Nahostpolitik«.⁵⁰ Zwar nahm Willy Brandt während seines ersten Staatsbesuchs 1973 noch eine Haltung der Demut ein, demonstrierte aber bereits das neue Selbstbewusstsein der Bundesrepublik gegenüber Israel und wies auf geänderte Prioritäten in der Außenpolitik hin.⁵¹ Die deutsch-israelischen Debatten über die Implikationen dieser außenpolitischen Neuorientierung und über das deutsche Verständnis von »Normalisierung« im bilateralen Verhältnis prägten die 1970er Jahre – sie werden anhand der Reden und Gesprächsthemen bei wechselseitigen Zusammenkünften exemplarisch nachvollzogen, wobei der Inhalt der Besuche als Gradmesser für den Stand der Beziehungen verstanden wird. Auch einige Gegenbesuche israelischer Politiker in Deutschland sind in dieses Kapitel aufgenommen, um die Themen und Auseinandersetzungen, welche die Beziehungen prägten, in der umgekehrten Gast-/Gastgeberperspektive zu spiegeln. An prominenter Stelle steht die Analyse des ersten tatsächlichen Staatsbesuchs, den Willy Brandt im Juni 1973 unternahm. Da das Protokoll in den 1970er Jahren bereits erprobt war und sich zudem die Anzahl diplomatischer und politischer Begegnungen erhöhte, werden für die zweite Hälfte der 1970er Jahre nur ausgewählte Besuche untersucht.⁵²

50 Zur Außenpolitik der Bundesrepublik gibt es eine Fülle an Forschungsliteratur, vgl. einleitend zum Wandel ab 1969 und der Regierung unter Willy Brandt: Stefan Creuzberger, *Westintegration und neue Ostpolitik. Die Außenpolitik der Bonner Republik*, Berlin 2009, sowie allgemeiner und grundlegend: Helga Haftendorn, *Deutsche Außenpolitik zwischen Selbstbeschränkung und Selbstbehauptung 1945–2000*, München 2001, S. 173 ff.

51 Vgl. Carole Fink, »Ostpolitik and West German-Israeli relations«, in: dies., Bernd Schaefer (Hrsg.), *Ostpolitik 1969–1974. European and Global Responses*, Cambridge 2009, S. 182–205.

52 »Der Begriff Protokoll umfasst unter anderem die Regeln, die im schriftlichen und persönlichen Verkehr zwischen Staatsoberhäuptern, Regierungschefs und Ministern zu be-

Das letzte Kapitel, das den Zeitraum von 1977 bis 1984 behandelt, rückt den zweiten deutschen Staatsbesuch in Israel durch Bundeskanzler Helmut Kohl in den Vordergrund. In den späten 1970er Jahren bildete die Besuchskultur auf ministerieller und parlamentarischer Ebene einen Ersatz für die mangelnden Begegnungen auf Regierungsebene, da Bundeskanzler Helmut Schmidt es in seiner Amtszeit bis 1982 abgelehnt hatte, mit dem amtierenden israelischen Regierungschef Menachem Begin zusammenzukommen. Mit dem Besuch Helmut Kohls in Israel 1984 schließt die Untersuchung. Er markiert einen Tiefpunkt in der Beziehung beider Staaten, der erst durch die Rede Richard von Weizsäckers am 8. Mai 1985 im Deutschen Bundestag anlässlich des 40. Jahrestags des Kriegsendes überwunden werden konnte.

obachten sind. Protokoll ist der Kodex der internationalen Höflichkeit. Aus der Kenntnis des Protokolls weiß jeder Beteiligte, welches Verhalten bei einem Besuch oder einem Gespräch von ihm erwartet wird, welche Ehren er in Anspruch nehmen kann und welche Pflichten er als Gastgeber oder Gast hat. [...] Besucher werten Art und Weise der protokollarischen Wahrnehmung als lautlose Erklärungen zum Stand der Beziehungen und die mit dem Treffen verbundenen Vorstellungen der anderen Seite über die Gestaltung des künftigen Verhältnisses. Begrüßungs- und Abschiedszeremoniell, Kranzniederlegung, Vorstellung des Diplomatischen Korps und Essen zu Ehren des Gastes. Durch Nuancierungen im Detail wird dem Gast deutlich, welche Einschätzung man ihm entgegenbringt. Ein Mehr oder Weniger wird als Entscheidung gewertet, wie Staat und Gast von einem Gastgeber eingestuft werden. [...] Zumindest auf diese Weise soll ein möglichst hoher Platz, das heißt ein Optimum an Ansehen und Prestige innerhalb der internationalen Wertung der Staaten erreicht werden.« (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA), Zwischenarchiv, Bd. 178645)

II. Vorsichtige Kontaktaufnahme und beginnende Kooperation in den 1950er Jahren

Nicht selten herrscht Erstaunen darüber, dass die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel erst im Jahr 1965 aufgenommen wurden. Zu sehr ist im kollektiven Gedächtnis Israels und Deutschlands verankert, dass die ersten Beziehungen persönlicher und wirtschaftlicher Natur bereits kurze Zeit nach der Staatsgründung Israels im Jahr 1948 angeknüpft worden waren. Auch zwischen deutschen und israelischen Politikern gab es schon früh persönliche Kontakte, die in den 1950er Jahren jedoch größtenteils noch geheim gehalten wurden. In Israel sind aus dieser Zeit die Tumulte und gewalttätigen Proteste im Winter 1951/1952 gegen die Aufnahme von Wiedergutmachungsverhandlungen mit Deutschland in Erinnerung, in Deutschland die auf die Unterzeichnung des Luxemburger Abkommens folgende Empörung in weiten Teilen der Gesellschaft über die Höhe der vereinbarten Zahlungen.¹

Die Debatte um die »Wiedergutmachung« wurde in der Bundesrepublik mit der Frage nach einer Kollektivschuld der Deutschen verbunden.² Moralische und politische Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust zu übernehmen lehnte die überwiegende Mehrheit der Gesellschaft ab. Der Philosoph Karl Jaspers unterschied zwischen juristischer,

1 Das Luxemburger Abkommen, auch »Wiedergutmachungsabkommen« genannt, wurde am 10. September 1952 unterzeichnet und regelte die Zahlungen der Bundesrepublik an Israel und die Jewish Claims Conference in Höhe von 3,45 Milliarden DM über eine Laufzeit von zwölf bis 14 Jahren. Zu den Tumulten siehe Tom Segev, *Die Siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung*, Reinbek 1995, S. 288 ff. Die *Zeit* rief dazu auf, die Güterlieferungen möglichst gering zu halten, damit Israel die kostenlosen Güter nicht zu »Dumpingpreisen im Vorderen Orient verschleuder[e]« und so den deutschen Exportmarkt schwäche (»Waren für Israel«, in: *Die Zeit* vom 12.3.1953).

2 Die im Ausdruck »Wiedergutmachung« angelegte Vorstellung, die Verbrechen des Nationalsozialismus könnten durch Entschädigungsleistungen des deutschen Staates wiedergutmacht werden, ist höchst problematisch. Da der Begriff sich in der Forschungsliteratur eingebürgert hat, verwende ich ihn hier in Anlehnung an Kauders aus pragmatischen Gründen.

moralischer, politischer und metaphysischer Schuld.³ Letztere charakterisierte er als Mitverantwortung für das »Übel in der Welt«, eine abstrakte Vorstellung, die aufgrund ihres nebulösen Charakters und weil sie ohne konkrete Täter auskommt, im Nachkriegsdeutschland sehr populär war.⁴ Es überwog eine Sichtweise, der zufolge eine Gruppe verbrecherischer »Nazis« die deutsche Gesellschaft von außen eingenommen und kontrolliert habe. Konrad Adenauer vertrat in seiner Regierungserklärung im September 1951 zur Aufnahme der Wiedergutmachungsverhandlungen mit Israel hingegen die Auffassung, dass der millionenfache Mord von den Nazis »im Namen des deutschen Volkes« begangen worden sei.⁵ In der politischen Realität stellte sich die Frage von politischer und moralischer Schuld einerseits und konkreten materiellen Schulden, die durch Raub, Enteignung, Plünderung von Individuen entstanden waren, andererseits. Die deutschen Politiker versuchten, in den Verhandlungen mit Israel politische und moralische Verantwortung in materiellen Ausgleich umzuwandeln – und damit abzugelten. Aus diesem Grund wurde der Begriff der »Wiedergutmachung« in Israel scharf kritisiert. Denn er transportiere eine – auch im christlichen Sinne – »aufdringliche Versöhnungserwartung«, die einen Erwartungsdruck auf die Opfer des Nationalsozialismus ausübe.⁶ Stattdessen prägte der israelische Außenminister Moshe Sharett Anfang der 1950er Jahre den Ausdruck »Shilumim«, zu Deutsch »Zahlungen«, der ohne die kritisierte Konnotation auskam.⁷ Nicht alle israelischen Politiker, zu ihnen gehörte auch Regierungschef David Ben Gurion, hielten sich jedoch mit Debatten über die richtige Begriffsfindung

3 Vgl. Karl Jaspers, *Die Schuldfrage*, Heidelberg 1946.

4 Vgl. Anthony Kauders, *Unmögliche Heimat. Eine deutsch-jüdische Geschichte der Bundesrepublik*, München 2007, S. 19. Benjamin Sagalowitz, Pressesprecher des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes, fragte auf dem Jüdischen Weltkongress im Jahr 1950 provokativ, ob denn die Idee einer Kollektivschuld für Deutsche wirklich so absurd sei, es würden doch auch die Leistungen eines Goethe oder Schiller verkollektiviert (vgl. Kauders, *Unmögliche Heimat*, S. 35).

5 Vgl. Hansen, *Schatten*, S. 37.

6 Hans Günter Hockerts, »Wiedergutmachung. Ein umstrittener Begriff und ein weites Feld«, in: ders., Christiane Kuller, *Nach der Verfolgung. Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts in Deutschland?*, Göttingen 2003, S. 7–33, hier S. 10.

7 Der Begriff »Shilumim« wurde auch in der deutschen Übersetzung des Buches von Jelinek übernommen, während die deutsche Forschung weitgehend beim Wiedergutmachungsbegriff blieb, vgl. Jelinek, *Deutschland*.

auf. So äußerte sich Finanzminister Elieser Kaplan pragmatisch: »Nennen Sie es, wie Sie wollen, solange es Geld ist.«⁸

Um die im Luxemburger Abkommen vereinbarten Zahlungen und Güterlieferungen ab 1953 bürokratisch abzuwickeln, eröffnete die israelische Regierung in Köln eine konsularische Außenstelle. Die sogenannte Israel-Mission war ein Vorläufer der späteren israelischen Botschaft und mit nur einer Person, dem Juristen Felix Shinnar, besetzt. Ihre Existenz und ihren genauen Ort hielten deutsche Offizielle aus Angst vor Anschlägen, so gut es ging, geheim.⁹

Die israelische Gesellschaft nach dem Holocaust

Die zionistischen Pioniere – zu ihnen zählte auch Regierungschef David Ben Gurion – waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts überwiegend aus osteuropäischen Ländern nach Palästina eingewandert. In den 1930er Jahren flohen zunehmend deutsche und österreichische Juden in die »Levante«.¹⁰ Zwischen diesen beiden Gruppen und den Überlebenden des Holocaust, die nach traumatischen Erfahrungen in das britische Mandatsgebiet Palästina beziehungsweise nach dem 14. Mai 1948 in den jüdischen Staat Israel gelangten, bestand ein eklatanter Unterschied. Die Überlebenden hatten einen schweren Start: Die Ideologie des »starken Juden«, des »Sabre«,¹¹ war so dominant,

8 Yeshayahu Jelinek, »Israel und die Anfänge der Shilumim«, in: Ludolf Herbst, Constantin Goschler (Hrsg.), *Wiedergutmachung in der Bundesrepublik Deutschland*, München 1989, S. 119–138, hier S. 133.

9 Felix Elieser Shinnar (1905–1985) wurde als Felix Schneeberg in Stuttgart geboren, später hebraisierte er seinen Namen. Er war Gesandter in Köln von 1953 bis 1966. Zur Geheimhaltung der Verhandlungen vgl. Inge Deutschkron, *Israel und die Deutschen*, Köln 1970, S. 76.

10 Der Zionismus als Bewegung wurde von Theodor Herzl auf dem Ersten Zionistischen Kongress in Basel 1897 begründet. Seine wichtigste ideologische Forderung nach einer eigenen nationalen Heimstatt der Juden entstand angesichts der zunehmenden Gefährdung der osteuropäischen Juden durch Pogrome. Vgl. Michael Brenner, *Israel. Traum und Wirklichkeit des jüdischen Staates*, München 2016, S. 56 ff.

11 »Sabre« heißt übersetzt Kaktusfrucht und ist die Selbstbezeichnung der Vertreter des »neuen Israel«, der außen stachelig und hart, also kämpferisch, und innen weich ist. In den Anfangsjahren des israelischen Staates diente sie dazu, das Ideal des neuen, starken, selbstbewussten Israeli vom als schwach geltenden und vermeintlich in der Opferrolle verharrenden »Diaspora-Juden« abzugrenzen.

dass »die zionistischen Pioniere keine Zeit damit [verbrachten], Tränen zu vergießen«. ¹² So litten die Überlebenden in Israel unter mangelnder sozialer Integration und bitterer Armut, und 1948 wurden sie ohne militärische Ausbildung in den Unabhängigkeitskrieg geschickt, wie die israelische Historikerin Hanna Yablonka schreibt. ¹³ Bis zum Eichmann-Prozess im Jahr 1961 verdrängte die israelische Öffentlichkeit weitgehend die Leiden und Traumata der Überlebenden zugunsten eines Selbstverständnisses, in dem Stärke und Wehrhaftigkeit wertgeschätzt wurden. »Europa« stand bei vielen Israelis für die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat, aber auch für die Erinnerung an den Holocaust. Beide Erinnerungen sollten im jungen israelischen Staat keine Rolle spielen, sondern als vergangen und überwunden gelten. Daher waren außer Hebräisch alle Sprachen verboten, insbesondere aber die deutsche, die sogar gesetzlich mit einem Bann belegt war. ¹⁴ Bis zum Ende der 1950er Jahre war an der Hebräischen Universität Jerusalem, die immerhin von deutschen Juden im Jahr 1925 gegründet worden war, das Studium der deutschen Sprache nicht möglich. ¹⁵ Noch 1961 wurde ein Gesetz erlassen, das Kulturveranstaltungen in deutscher Sprache untersagte. Dennoch wurden landsmannschaftliche Vereinigungen (so etwa die Vereinigungen ehemaliger Kölner, Stuttgarter etc.) ins Leben gerufen, die unter anderem die reisenden deutschen Politiker in Israel in den 1960er Jahren begeistert in ihrer jeweiligen Regionalsprache empfingen. Sie trafen sich im Geheimen an geschützten Rückzugsorten und in Nischen im Tel Aviver und Jerusalemer Stadtleben. Das israelische Einwanderungsministerium versah alle Pässe ab dem 22. Dezember 1949 mit dem Stempel »prat le-germania« – »mit Ausnahme Deutschlands«. ¹⁶ Israelische Staatsbürger sollten in alle Länder der Welt reisen dürfen, nur nicht nach Deutschland, das als verbrannte Erde galt. ¹⁷

12 Moshe Pearlman, *Gespräche mit Ben Gurion. Erfahrungen, Erinnerungen, Erkenntnisse*, München 1966, S. 198.

13 Vgl. Hanna Yablonka, *Survivors of the Holocaust. Israel after the War*, New York 1999, S. 134. Vgl. Auch Segev, *Siebt Million*, S. 113 ff.

14 Nach dem Vorbild des symbolischen Banns, der über Spanien verhängt worden war, und der jüdischen Tradition des *cherem*, vgl. Diner, *Rituelle Distanz*, S. 66 ff.

15 Vgl. Yfaat Weiss, »Rückkehr in den Elfenbeinturm. Deutsch an der Hebräischen Universität«, in: *Naharaim*, Jg. 8 (2014), H. 2, S. 227–245, hier S. 234 ff.

16 Vgl. Diner, *Rituelle Distanz*, S. 50, vgl. auch Avi Primor, »... mit Ausnahme Deutschlands«. *Als Botschafter Israels in Bonn*, Berlin 1997, S. 56.

17 Diesen Ausdruck hat der israelische Historiker Walter Grab geprägt. Vgl. auch Kauders, *Unmögliche Heimat*, S. 116 ff.: »Schon früh haben sich Juden in Deutschland gegen die Vorhaltung aus Israel gewehrt, sie hätten im Land der Mörder nichts zu suchen.« Auf

Ein Tabu – Juden in Deutschland nach 1945

Der Rabbiner Leo Baeck hielt nach der Befreiung und seiner Rückkehr aus Theresienstadt 1945 jüdisches Leben in Deutschland für eine »Illusion«. ¹⁸ Und tatsächlich stießen die Remigranten bei Juden in aller Welt auf Unverständnis und fühlten sich schuldig, wieder im Land der Täter zu wohnen – unter »Leuten, die sich noch nicht mal geruhten, über unser ›Problem‹, die vielen Toten, zu sprechen«, wie Hannah Arendt es formulierte. ¹⁹ Der deutsch-jüdische Philosoph Gershom Scholem ²⁰ schrieb im Jahr 1949 an den zurückgekehrten Religionsphilosophen Hans-Joachim Schoeps: »Ich staune, dass Sie in dieser Luft atmen können.« ²¹ Die Gründe, als Jude in Deutschland zu leben, waren vielfältig: Manche kehrten zurück, um ihren alten Beruf auszuüben, nachdem sie in Israel wirtschaftlich nicht hatten Fuß fassen können. Etliche waren geblieben, weil sie infolge des Krieges und der Haft zu krank und erschöpft oder als Displaced Persons staatenlos waren und weder in ihre Herkunftsländer einreisen noch uneingeschränkt in andere Länder auswandern konnten. ²²

Der Herausgeber der *Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland*, Karl Marx, der bereits 1946 mit seiner Frau aus der Emigration in England nach Deutschland zurückgekommen war, übernahm in den 1950er Jahren eine Vermittlerrolle zwischen Deutschland und Israel. ²³ Er hatte den

dem Jüdischen Weltkongress 1948 in Montreux wurde gefordert, dass Juden sich »nie wieder auf dem blutgetränkten deutschen Boden ansiedeln« sollten (zitiert nach Michael Brenner, *Nach dem Holocaust. Juden in Deutschland 1945–1950*, München 1995, S. 99).

18 Leo Baeck nach seiner Befreiung aus dem KZ Theresienstadt, New York 1945, zitiert nach Nachum T. Gidal, *Die Juden in Deutschland von der Römerzeit bis zur Weimarer Republik*, Köln 1997, S. 426.

19 Hannah Arendt am 30. Mai 1946 an Gertrud Jaspers, in: Lotte Köhler, Hans Saner (Hrsg.), *Hannah Arendt/Karl Jaspers. Der Briefwechsel 1926–1969*, München 1985, S. 77.

20 Scholem wurde 1897 in Berlin geboren, wanderte 1923 nach Palästina aus und starb 1982 in Jerusalem.

21 Zitiert nach Monika Boll, Raphael Gross, »Ich staune, dass Sie in dieser Luft atmen können«. *Jüdische Intellektuelle in Deutschland nach 1945*, Frankfurt am Main 2013, S. 9. Rückkehrer berichteten von israelischen Freunden, die nie wieder ein Wort mit ihnen gesprochen hätten (vgl. ebd., S. 12).

22 Die sogenannten Displaced Persons mussten nach der Befreiung aus den Lagern teilweise jahrelang in DP-Camps in Deutschland ausharren. Vgl. Atina Grossmann, *Jews, Germans, and Allies. Close Encounters in Occupied Germany*, Princeton 2007.

23 Zu Karl Marx und zur Entstehung der *Jüdischen Allgemeinen Zeitung* vgl. Andrea Sinn, *Jüdische Politik und Presse in der frühen Bundesrepublik*, Göttingen 2014, S. 55 ff., S. 117 ff.